

da verlorengelassen? Wie unermeßlich reich müßten alle Mittel mich erwarten? Wie müsse ich schwimmen und scharwerkern in diesem Menschenozean? Was zehre ich an Verlassenheit oder Einsamkeit? Ich lebe in voller Jugend und die Fäuste ballend vor Gesundheit – heran ihr Sterne in Strudeln um meinen Nacken! Heran ihr stärksten Giganten der Welt, daß ich mit euch ringe!

Ich hatte keinen einzigen Gespielen mehr –
Und das »Töddenepos« war beendet.

DER DECHANT EVERS IN FREREN

Da ich zu Ostern gestiegen war, durfte ich mit meinem Bruder jetzt den Dechanten von Freren besuchen im Hannoverschen, der die schöne Tenorstimme hatte und auf der Kirmes im Saal das Lied von der dicken, fetten Kuhmagd sang, der Sohn des Ollen Venhüser. Er trug rabenschwarzes Haar wie eine struppe Bürste aufgekämmt und war ein stattlich wohlbeleibter, imponierender Mann mit mächtigem Kinn und kühner Adlernase. Ganz das Gegenteil der Pastöre Winckler. Viel irdischer in praktischer Tätigkeit, denn er war vornehmlich nach Freren gekommen, um hier den Bau einer neuen Kirche wider mancherlei Mißhelligkeiten und Quertreibereien durchzusetzen. Auch saßen hier Protestanten in großen, geschlossenen Massen. Ein neuer Anblick war uns, daß er morgens mit aufgekrepelten Hosen plattkebarwet durchs taufrische Gras im Garten herumspazierte, um Kneippische Kur zu treiben, wobei er sich den Oberkörper warm erhielt durch fortwährendes Flügelschlagen mit beiden Armen, daß die Achseln klatschten. Bevor er den Eßlöffel in die Suppe stippete, tat er erst einen kleinen Thermometer hinein und prüfte genau die Magentemperatur – auch ins Gemüse, unter den Braten steckte er das Ding, und die Haushälterin Finken mußte dann wieder hinaus mit Tellern und Töpfen und sie im Winde schwenken oder so lange mit vollen Backen hineinblasen, bis der genau vorschriftsmäßig eingehaltene Wärmegrad erreicht schien.

Riesig aber imponierte uns, wie er auf zwei Fingern

einen Lokomotivpfeiff nachzuahmen verstand, der alle Spatzen der weitesten Nachbarschaft wie mit tausend Schrubben in die Lüfte jagte!

Von ihm, der sich ausgiebig mit uns beschäftigte, bis Mitternacht plattdeutsche Lieder zur Gitarre sang voll breiten Behagens, erfuhren wir auch von Venhaus die Vorgeschichte. Der heilige Bonifaz kam bereits nach Spelle, nachdem er bei Vökers in Moorlage über die Hopstener Aa gesetzt war, und predigte zuerst an diesem Ort, denn hier wollte er eine Kirche bauen. Am folgenden Tage predigte er in Lünne (Altenlünne), und diese Ortschaft begehrte ihn, denn sie sei seither der Hauptort der Mark gewesen. Der erste Bauer, der St. Bonifazius aufnahm, war Hermling, die jetzt noch in der Gegend hausen, auf dessen Hof der Heidentempel stand; und an dessen Stelle wurde nun die erste christliche Kirche notdürftig errichtet. Dann predigte Bonifazius im nahen Beesten, und der Bauer Buers und in Listrup Kolon Gravel entsagten den germanischen Göttern. Was dann folgte, hüllt sich in undurchdringliches Dunkel, und keines Forschers Auge hat es gelichtet. Im fünfzehnten Jahrhundert stand in Plantelünne ein großer Schultenhof mit hohem Tumm auf einer Düne, darin das Pachtkorn aufgespeichert und gesammelt wurde, ein Turm mit gewaltigen Treppen, Gattem, Kammem und Nischen. Oben wurde eine Glocke zum Termin, wann das Pachtkorn abgeliefert werden mußte, geläutet. 1579 begann unter den Oraniern die große Katholikenverfolgung – 1605 erfolgte die Befreiung durch die Spanier und erschien die Pest. Aber der Prinz von Oranien nahm Lingen wieder ein durch blutigen Sturm, und das Land wurde nach schwerem Druck reformiert, den Katholiken wurde nur eine Kirche mit erbärmlichem Strohdach erlaubt. Noch 1810 wurde in Venhaus eine Frau, deren Mann ein Hollandgänger war und die für seine Heimkehr die üblichen sechs Messen lesen ließ, vom reformierten Prediger vors oranische Gericht nach Lingen geladen, aber sie konnte beweisen, daß Venhaus zu Münster gehöre. Die Franzosen unter Napoleon erst schafften Freiheit, aber bald wuchs ihr Druck noch unerhörter. Endlich wurde die

Grafschaft preußisch, und nun begann ihr Aufstieg in gerader Linie. Die reformierte Kirche in Venhaus war vollkommen beschmutzt und zerfallen, die Stühle lagen zerbrochen, die Gruft der adligen Familie unterm Chor war ein Kartoffelkeller geworden, und der reformierte Küster benutzte den Turm als Rumpelkammer für Pflug, Egge, Sense. Schnee trieb durch die Gewölbe, alle Scheiben starren zertrümmert, der Chor lag eingestürzt. Die trotzi-gen katholischen Bauern, die im Andenken an den heiligen Bonifazius ihrer ersten Religion treu geblieben, gingen stundenweit durchs Moor nach Hopsten und Rheine zum Hochamt und besonders in Pilgerzügen zur St.-Annen-Kapelle nach Breischen, die ja damals die Zufluchtsstätte von oft zehntausend Pilgern gewesen. Zunächst wurde die Venhüser Kirche Eigentum beider Konfessionen; die Katholiken mußten Altar, Beichtstühle und die Kommunionbank selber anschaffen, während die Reformierten im Besitz der Betstühle blieben, doch Geläut, Orgel und Kanzel beide gemeinsam benutzten. Der Erzpriester Homann aus Lingen weihte sie mit feierlichem Hochamt wieder ein, die seit hundertfünfzig Jahren keine Hostie mehr gesehen, aber die Restauration der morschen Kirche hätte die ganze Gemeinde verschlungen; Zank und Zwistigkeiten krakeelten, bald dehnten die Katholiken, bald die Reformierten ihren Gottesdienst zu lang aus, indes die Gegenpartei der Beter bereits draußen mit Stöcken stampfte, heimlich lachte, an die Tür klopfte: »Uphören! Uphören!« Und der Prediger lauter donnerte und manchmal ein wildes Gefecht auszubrechen drohte. Die Reformierten konnten bei ihrer geringen Zahl die Pacht der Bänke nicht aufbringen, die Katholiken überboten sich, um Platz zu ergattern; die Reformierten pumpen dagegen aus ihrem Kirchenvermögen bedeutende Einkünfte und wollten die Überschüsse an die Baukasse nicht abführen. Erfolglos petitionierten die Katholiken in Berlin um Rückgabe des Pfarrvermögens. Da rief der Dechant Diepenbrock in Lingen zur Sammlung aller Gebetbücher, Urkunden, Handschriften die Gemeinde auf, und die Katholiken erhielten ihr Eigentum endlich urkundlich beglaubigt zurück. Nun

gab Pastor Ohmann sein ganzes Vermögen von sechshundert Talern, das Ministerium dreihundert Taler, eine Kollekte brachte fünfhundertdreiunddreißig Taler, und der Neubau begann unter dem eifervollen Kaplan Brickwedde, da der Pastor zu alt geworden. Dieser Kaplan Brickwedde muß ein seltener Mann gewesen sein, dessen Andenken aufgefrischt zu werden verdient. Er schuf die neue Orgel, den neuen Hochalter, die Kreuzwegstationen, er kaufte das Hilkmannsche Haus auf dem Kirchhof, darin der reformierte Küster und Schullehrer gehaust, der es für vierhundert holländische Gulden erworben hatte und es an den Wirt Hilkmann weitergab, so daß der Kirchhof von lärmenden Zechern und wüstem Getriebe oft entweiht wurde. Jetzt ließ der Bischof auch noch fünfhunderteinundsiebzig Taler innerhalb zwei Jahren rückzahlbar, und Brickwedde baute, verschönerte, baute – die Gläubiger begannen zu drängen – der Gottesmann aber kannte keine Grenzen in seinem Eifer, zog tollkühn in blindem Vertrauen auf des Himmels Beistand und Segen auch den Kirchenvorstand nicht mehr zu Rat, so daß dieser bald die Schuldentilgung verweigerte; Kollekten läpperten nur Defizit, Brickwedde hielt Predigt auf Predigt, selbst bei der St.-Annen-Kapelle, lief die Prozessionen sogar bettelnd entlang und mußte schließlich mit sechzehnhundert Talern Privatschulden die Gemeinde verlassen! Drei Jahre später trat er zu Werne, mit Gott und sich zerfallen, in den Kapuzinerorden ein, nachdem auch der Olle Venhäuser noch einige Wechsel eingelöst hatte.

Venhaus war ein Teil des großen uralten Spellerwaldes und gehörte zur Plantelünner Mark, wo auch sein Pfarramt lag. Die Sage berichtet, daß Ida von Venhaus der Göttin Herta geopfert werden sollte und sich ins Heilige Meer stürzte als Christin. Die Herren von Venhaus wechselten vielfach, und einer der reichsten war der Bernard von Valcke zu Rockel und Venhaus, Drost zu Vechta; der kaufte alle Güter zu Venhaus auf. Die Valcken waren uraltes Geschlecht, Tecklenburger Dienstmannen, besaßen die Vogtei über viele Höfe und den Fronhof bei Rheine. Ein Sohn wurde Drosch von Emsland. Der Droste Bernd Valcke

heiratete die Anna von Ber, und deren Tochter Sophie den Balthasar von Rippercha, der Venhaus als Brautgabe einsteckte. Mit ihr starben die Valcke auf Venhaus aus. Die Rippercha aber stammten aus Spanien und waren eine mächtige, weitverbreitete Familie bis nach Ostfriesland, in die Niederlande und ins Bistum Minden; ihr Wappen: ein silberner, vom Kopf bis zu den Füßen gepanzierter Reiter! Der abenteuerlichste von ihnen ist Johann Wilhelm, 1680 in Groningen geboren, ein unruhiger, gewalttätiger Geist, Oberst in der holländischen Armee, später Berater des Sultans in Marokko, während seine Vorfahren in Tillys Heer dienten. Zwischen Tilly und Christian kam es bekanntlich auf dem Lønner Bruch, der weiten Heide zwischen Stadtlohn und Ahaus, zu mörderischer Schlacht. Christian von Braunschweig, geschlagen, floh nach Holland; sechstausend Leichen bedeckten das Feld. Burg Venhaus mit Ausnahme des Altans wurde zerstört, und ganz Venhaus ging in Flammen auf. Bis nach Listrup und Beesten hatten die Bauern mit ihrem Vieh auf der Burg Zuflucht gesucht, und sie wimmelte von Menschen. Tilly zog scheinbar ab hinters Moor und ließ nach zwei Tagen völliger Stille einige Häuser anzünden, so daß die Belagerten an einen natürlichen Brand glaubten und zum Löschen hervorstürzten – in die plötzlich einbrechenden Schwerter der Landsknechte! Trutziger denn je wurde die Burg dann wieder aufgebaut, aber die Rippercha verkamen in Schulden. Aus Rippercha entstand im Volksmund Rippetar, und dies ist der Schreckensname, den wir beim Spielen riefen: »Rippetar – komm heraus!« Denn der wilde Mann spukt noch heut um Scheunen und Kirchhöfe der Heimat. Ein Freiherr von der Recke kaufte später die Liegenschaften, westfälischer Grundadel, ein frommes Geschlecht. In stürmischer Christnacht schlug der Kahn, der die Kirchgänger von Venhaus nach Bentlage über die Ems setzte, im Hochwasser um, und viele ertranken. Freiherr von der Recke erfuhr dies Unglück in Rom und erwirkte vom Papst für Venhaus die eigene Pfarrkirche, denn die Kreuzherren von Bentlage hatten die letzten Jahrzehnte hier nur Notmessen abhalten können. Da er ohne Sohn

starb, trat seine Tochter wieder aus dem Fräuleinstift zu Notteln aus und heiratete den von Landsberg-Steinfurt. Dies also waren die Besitzer zur Zeit des Ollen Venhüser, bis Egon, der Verschwender, in Spanien alles wieder verspielte . . .

Welch trostlos bitteres Stück deutscher Kleingeschichte trat vor unsere Augen, voller Schicksalhaftigkeit, das Größere spiegelnd. Der Dechant von Freren war selber in Lingen zum Gymnasium gegangen und entgegen seiner Schwester, unserer Tante Anna auf dem großen Holdermannschen Hof in Gersten – den ich damals mit Großvater im schweren Winter zu Wagen besucht hatte –, kein hannoveranischer, unversöhnlicher Welfe, sondern er war ein begeisterter, bedingungsloser Preuße. Die Geschichte seiner Heimat hatte ihn mit Flammenzeichen deutsche Eintracht gelehrt: »Werdet bei Gott mir keine Krähwinkler, meine lieben Winckler, keine ‚Tödden‘, sondern freie Männer – denn gerade im Zusammenschluß des protestantischen Nordens und katholischen Westens liegt unsere unzerstörbare reiche Volkskraft!«

Es war der dritte Dechant (Großonkel, Onkel und Neffe) die sich in der Familie des Ollen Venhüser folgten . . .

Als wir zu Hause angelangt waren, erschien ein Brief aus Freren, darin der Dechant mitteilte, wenn einer von uns Jungens Geistlicher werden wolle, würde er für das Studium einen guten Beitrag spenden; aber nur, wenn einer Geistlicher würde – sonst ließe er einen fremden Jungen studieren, wie schon sein Vater, der Olle Venhüser es getan.

Ich kniff den Mund und schwieg.

DIE AUKTION

Nachdem auch das »hillige Fehle«, das heilige Feld, die Heidekulturen des Großvaters, an den Onkel in Ibbenbüren verkauft worden – um einem der Söhne draußen wieder ein Geschäft zu gründen –, wurde da plötzlich eines Tages in Steinbeck ein großer Auktionstermin angesagt, zu dem

ich mit Großvater hinausspazierte, obwohl auch meine Mutter es ihm auszureden versucht hatte, denn er könne doch nichts mehr bieten, und wenn er biete, so läge dies neue Feld noch viel weiter vom Hause und die Mühewaltung beginne noch hoffnungsloser! Selbst Hinnerk meinte mit bedächtigem Kopfwiegen – er befürchtete wohl, daß die ganze Heidekultur dann ihm allein aufgehalst würde! –, zum Roden gehöre vor allem Wacholderschnaps, und da wir diesen nicht mehr brauten, wer solle die Kräfte aufbringen? Doch Großvater ließ sich nicht abhalten, und wir standen beide unterm Haufen der Bauern in der Wirtsstube.

Der Auktionator bot das ganze heilige Meer und Uffeler Moor aus!

Auf dem Tisch brannten drei kleine Kerzenstümpfe nach alter Sitte, denn jedes Angebot galt so lang, wie ihre Flämmchen sich reckten. Und ein fremder Mann – es war ein Bilderhändler aus Köln, der zum Kaufen alter Möbel die hiesigen Gegenden heimsuchte – rief: »Tausend Mark!«

Man sah, er bot mehr aus Scherz diese lächerlich geringe Summe, gleichsam als Gelegenheitskauf. Und das zweite Stümpfchen begann bereits niederzubrennen.

Um Großvaters Mund zuckt es; er hielt die Fäuste in den Taschen. Viele schauten erwartungsvoll auf »den riken Nyland«, was er dazu sagen würde?

Das dritte Kerzchen flammerte.

Der Auktionator klopfte: »Zum drittenmal – tausend Mark für das ganze heilige Meer und das große Uffeler Moor – rund tausend Morgen – mit vielem Ried, mit allen Fischen, Föhren und umfangreichen Plaggenstechereien, mit gesamter Jagd!«

Totenstille.

Das dritte Kerzchen erlosch.

Der Bildermakler aus Köln war der Besitzer des wundersamsten Stückchens meiner Heimat. Das versunkene Kloster in der Tiefe gehörte ihm . . .

Wir gingen langsam zurück.

Am »hilligen Fehle« schritt Großvater auf den Acker neben den Tannenkamp, er stocherte darin herum und

schimpfte: »Die Lupinen sind schlecht gesät – Hinnerk soll doch nochmals eine Fuhre Mist mitbringen – – was kann's auch helfen?«

Und tat, als gehörte ihm der Boden noch zu.

WEIBER-KÄBBELEIEN AUF HAUS NYLAND

Es war bald nicht mehr schön auf Haus Nyland in diesen Tagen, da die Krise sichtbar sich gezeigt hatte. Statt der früheren Erzählungen herrschte nur ein Thema:

Immer größere Dummheiten wurden gemacht!

Immer größere Dummheiten werden gemacht – «, klagte besonders Großmutter, denn man hätte schon die Post vor fünf Jahren nicht weggeben sollen an den klugen Buring im Dorf, der nun eine gute Miele bezöge, die einträgliche Post, die vorn im Hause gewesen und von der ich noch nicht erzählt habe, obgleich hier ein ewiges Fragen und Gehen ertönte, Tölke Bemd (der in der Brennerei wohnte) Stapel von Paketen abrollte vom Omnibus aus Ibbenbüren, Möller Härn mit seiner Brieftasche klirrend den Steinpatt stampfte und somit viele Käufer stets im Laden blieben. Der blaue Briefkasten neben der Ladentür sah so vornehm aus! Telegramme liefen wie aus dem Himmel herab, fremde Zeitungen kamen, Journale, etwas Weltwind wehte und drehte damals doch in raschelnden Stößen herein.

Ja, auch die Niederlegung des Amtmannspostens sei unklug gewesen, hieß es jetzt häufiger; dagegen früher habe es stets geheißt, Großvater verträdele in all seinen Ehrenämtern nur kostbare Zeit, die er lieber auf sein Geschäft verwenden solle! Was solle er denn jetzt glauben? Wem könne er's überhaupt noch recht treiben? Ob denn die ganze Welt beginne auf dem Kopf zu stehen und jeder verhext sei? Dann besänftigte Großmutter, zu spät käme freilich solche Einsicht, wo der Klüngel nicht wettgemacht werden könne – die Rektoratsschule züchte auch heute wieder nur halbgebildete Dösköpfe – man hätte einen ordentlichen Pädagogen anstellen sollen, statt diesen verbummelten Rektor Uhlenküken, nur weil der's billiger tu – nicht mal ein Pastor würde mehr aus der Gemeinde her-

vorgehen! Der Tierarzt Kamphuß sei ein wahres Wunder! Ein Märchen!

»Du machst ja einen Mund wie die Porta Westfalica! Jetzt, wo die Stippmilch sauer ist, weißt du, wo die Löffel zu kriegen sind!«

»Mach keinen Wind vor die Hofpforte mit solchen Worten hier! Ich konnte immer nur das Haus einhüten, um gar nichts durfte ich mich kümmern – «, und nun hörte er's genau, woran alles lag; es blieb dabei: Pascha Nylands stolzer Eigensinn habe jeden Fortschritt mit verhindern helfen, habe mit Gewalt die Zeit an den Hörnem stillhalten wollen, keinem Rat zugänglich – er selber habe auch im geheimen voll Angst vor der Eisenbahn gesteckt – er brauche es jetzt nicht zu leugnen – aber dies alles, alles sei noch gut zu verschmerzen, bloß nicht die leichtfertige Aufgabe der Brennerei! Und ging dazu nicht jeder an die Ladenkasse, nahm, soviel er wollte?

»Erinnerst du dich auch nicht mehr, wie selbst das sechsjährige Lügenjökken bereits mit der Kasse durchbrannte, sicherlich weil das arme Kind es nicht besser wußte und oft genug mit ansehen mußte, daß jemand hinschlich? Was richtiger Geschäftsbetrieb ist, da solltest du dir ein Beispiel an der Kerzengießerei Kramer nehmen!«

Jetzt aber fuhr Großvater in hellster Empörung auf:

»Dummer, simpler Firlefanz – Kerzengießerei, nur ein Würstchen aus Wachs mit einem Docht oben drauf – jede Petroleumlampe ist mehr! Der Ohm ging als Diener des Bischofs Ketteler mit nach Mainz – ich selber habe ihn empfohlen – und der ließ ihn die dumme Kerzengießerei erlernen, ein ganz gewöhnliches Handwerk, und verschaffte dann durch seine Empfehlungen den Kundenkreis im Münsterland! Ist das überhaupt ein Geschäft? Ist das eines Kaufmanns würdig? Ohne Kalkulation, ohne jedes Risiko? Dubiose Forderungen existieren nicht, die Kirchengemeinden beziehen auf soliden Kredit, noch kein Kapellchen machte Pleite, wie der Sternenkreis sicher zieht das Jahr mit den hohen Kirchenfesten dahin und fordert sein Deputat Kerzenlichter – – –! Laß mich drum ja mit der Kerzenzieherei in Ruhe, meine Ehre, mein Ansehen blei-

ben – nein, mir darfst du mit solch subalternem Kram nicht imponieren wollen! Ein Lakai bin ich nie gewesen, Handarbeit ist keine Kopfarbeit, und mit dem Musterköfferchen bin ich nie bei Kaplänen herumhausiert; der Nyland ist kein Pöttker! Weiberpokerei – «

So saß der arme Großvater selber wie der alte Herkules nun unter schimpfenden Frauen, die plötzlich alles besser wußten, und Großmutter legte schließlich die Hände in den Schoß: »J a, f r ü h e r, f r ü h e r warst du tüchtiger Kaufmann in Holstein – stimmt; bist du nicht mit zwanzig Pfennig Zehrgeld ganz allein und mutig als kleiner Junge hinausgezogen –?« (Denn das hörte er zu gern.)

»Jawohl – «, sprach Großvater jetzt auch wieder versöhnt – »stimmt, und mit zweiunddreißig Jahren schon konnte ich hier im Dorf eigenen Hausstand begründen, der vermögendste Mann des Orts, der lctzte ‚Töddenkönig‘ – wie man mich nun nannte – ich schlief wahrlich nicht, aber die vielen Fresser – Gott hat mich gesegnet zahlreich mit ihnen wie Sand am Meer, auf daß ich lange lebe auf Erden – «

»Ulke nicht über die Bibel –!«

»Namenstagsfeiern, Kommunion, Verlobungen, Hochzeiten, Geburtstag, Namenstage – du altes Haus von Medebach, es riß nicht ab – – «, und er zwinkte Großmutter zu – »die vielen Frauen; hatte ich nicht drei eigene Frauen auszustehen –?«

»Was –? Dies soll jetzt auch plötzlich eine Entschuldigung sein? Brachten die drei Frauen dir nicht je fünfunddreißig- bis vierzigtausend Taler mit? Wo ist denn mein Vermögen geblieben und das meiner Schwester? Ich könnte das Purreisen umdrehen und sagen: zwei Frauen sind aus Gram über dich gestorben!«

»Bitte – im Wochenbett! Du zähe Miegamke allein hast es glücklich neunmal überstanden –! Und ich bleib’ doch dabei: dreimal mußte ich mein Gemüt immer wieder umkrepeln und an die neuen Weiber mich erst langsam gewöhnen – das bleibt auch in den Knochen stecken – die eine will so, die andere will dies – meinst du denn, ich sei ein Barbar gewesen?«

»Niemand bestreitet, daß drei Frauen zu verschleißten kein kleines Kunststück war –!«, knötterte Großmutter schmollender.

»E i n Mann allein hätte auch diese vielen Kinder gar nicht bekommen! So war ich gleichsam dreimal wieder Bräutigam und mußte – mich – doch – stets wieder verliebt zeigen wie 'n Kiewitt!«

»Klöhne nicht über die heiligsten Gefühle, Werner! Zieh unsere schöne Ehe nicht in den Staub – was soll dies Spötteln vor den Näppkes der Enkel?«

»Ich wollte nur bescheiden spötteln –«, brummte Großvater – »daß ich eigentlich zu drei Mann gerechnet werden muß, und drei Mann können viel verbrauchen –!«

»Aber auch viel zusammen verdienen, mehr als bloß einer!« parierte Großmutter.

»Kurz und gut also: durch immer neue Flöhe, die auch nicht von derselben Mutter stammten, kam naturgemäß immer neuer Spektakel ins Haus, Pläne auf Pläne häuften sich – durch immer neue, größere Bürgschaften verlor ich ein Heidengeld – «

»Hier muß ich allerdings einflechten, daß Jan, aus der zweiten Ehe, mehr verbrauchte an Schuldendeckung als fünf Kinder aus meiner Ehe; nur der Gerechtigkeit halber wollte ich's doch erwähnen –!«

»Du tust ja, als ob ich eine Frotenfalle wär', die wahllos zuschlägt! Mußte ich nicht hier besonders generös mich zeigen, um in dem armen Jungen nicht das Gefühl aufkommen zu lassen, er sei Halbweise und würde zurückgestellt? Du kennst doch die Empfindlichkeit solch armer Kreaturen! «

»Mit keinem Wort – bitte sehr, mit keinem Wort habe ich gegen Jan gehetzt, der mir genau so lieb wie alle die andern, zumal er ja der Sohn meiner eigenen Schwester ist! Ich wollte aber nur vorbeugen, daß unserer Ehe – ich meine: meiner Ehe! – die Hauptschuld aufgebürdet wird!«

»Wir wollen nicht zanken, wo die breitesten Mäuler in unserer Sippschaft sitzen; hat keinen Zweck, der Fraß ist herunter, niemand spuckt Wolle hervor, die bunten Federn meines schönen Wohlstandes treiben draußen auf der Land-

straße herum – du, treues Mütterchen, hast dich wacker gerackert, ich hab' nie dir in den Pott geguckt- schließlich ging's doch über meine Kräfte –, aber sind nicht alle gute Christen geblieben? Wenn auch nicht Seidenhändler in Paris! Wenn auch nicht dicke Dubbelkenbaase von der Kalwerstraat, als Reeder in Riga, Großschmuggler im Dollart – geht nur auf unsern Boden und guckt – oben auf unserm Balken ragt ja noch das gewaltige Trockengerüst zum Buntfärben der Kattune; hing von mir je ein Lappen dran? Die reiche ‚Töddenzeit‘ war eben dahin – ich hab' das schon nicht mehr voll miterlebt – ich weiß schon nicht mehr, daß Hopsten der große Ausspannplatz war, erinnere mich kaum an die Heidschnuckenzeit, die verschwand, als das Weben und Spinnen der Wolle dahinsank vor der mechanischen Weberei importierter Baumwolle – an der hanoverschen Grenze nur profitierte ich noch einen hübschen Batzen und bin mehr als einmal beinahe mit der ganzen Konterbande heidi! im Moor versoffen – schöne Zeit – ich glaub', ich bin deshalb nur Amtmann geworden, ungestörter schmuggeln zu können – – – hahaha! Mein umfangreiches Geschäft konnte nur so stolz aufblühen, weil ich wirklich der letzte war, der noch einmal alle Zweige des Verdienstes zusammenraffte in einer Hand, aber auch ich vermochte dies kleine Nest nicht mehr zu retten vor der Versandung, die Mithelfer fehlten mir, die Heide schluckt uns wieder ein – so ist es, Fina! Immer wieder und nicht genug können wir diese Umstände uns vors Gewissen rufen . . . aber der letzte ‚Töddenkönig‘ von Hopsten, der alte Nyland, wird nicht wie der Vahlmann in Schapen in Lumpen auf den Dreck geworfen werden – er wird in seiner Poggeburg seinen Lebensabend erwarten ohne Bitterkeit und Haß – – «

Da antwortete die Großmutter mit stillem Glänzen in den Augen:

»Ja, Vatter – laß uns dies alte Haus unsern Kindern erhalten; sieh, immer wenn es gerade einem von ihnen draußen schlechter ging, stand dies Dach offen und nahm es wieder auf in Hut – wurde wieder wie durch Zauberschlag ein Flügel frei; war es nicht so auch, als Wincklers

hierherzogen, da im selben Jahr Franz auszog und heiratete? Du sollst sehen, mir ahnt, unser Töle kommt jetzt bald aus Amerika mit Frau und Kind, und Wincklers ziehen fort von hier! Ich meine manchmal, die Gestorbenen wie gute Geister auf den Treppen wandeln zu sehen, teilnehmend noch am Geschick der Enkel und Urenkel – wer weiß, ob's Aberglaube ist? So lange dies Familienhaus steht, soll es allen ewige Heimat sein – « . . .

»Und ich verbitte mir fortan jede Käbbelei und Kritik an meinem Lebenswerk –!« schloß Großvater.

»Und ich habe mich ausgeschimpt –!« schloß Großmutter.

Das Dominospiel begann . . .

DIE FLUCHT NACH RHEINE

Und wie ein Kentaur brach ich aus dem Dorfe hervor! Zu Fuß über Hörstel nach Rheine zum Doktor Jungmann. Witternder Instinkt trieb mich ihm zu, ich ahnte dunkel aus seinem Beistand – von dem geflüstert wurde, er sei ein Heide und ginge nie mehr zur Kirche! –, aus seinem unruhigen Weltfahrergeist erhoffte ich das erlösende Wort, wollte ihm mich restlos anvertrauen und betrat mit gewaltigem Herzklopfen die Schwelle. Er ließ mich erst im Sprechzimmer eine geraume Weile allein; scharfer, fremdartiger Geruch der Medikamente, Tabellen menschlicher Organe, ein Schädel, Schränke furchtbarer, schimmernder Instrumente erregten ein geheimnisvoll höheres Reich. Mit Sporen an den Stiefeln, der ein verwegener Reiter war, trat er mavortisch ein und sagte sehr ruhig:

»Ich wußte, daß du kommst – «

»Wer hat mich angemeldet –?« stotterte ich erstaunt.

»Ich hab' dich jahrelang beobachtet, ohne daß du es merktest – « Und bei diesen Worten fuhr er mit zwei Fingern mir prüfend über den Hinterkopf und lächelte:

»Idiot oder Genie –?«

Ich prallte zurück.

»Schon bei deiner Geburt konstatierte ich dies Horoskop an deiner Schädelformation – auch deine Fontanelle

schloß sich spät – wir hatten erst viel Sorge um dich. Nun aber pack restlos aus, wird konfus genug sein – die Weltkugel platzt – «

Und gleich bekannte ich überstürzend mein ganzes Innere, die Zweifel, die in mir wogten, den Zwang auf alles Tun und Lassen daheim und die glosende Gewissensnot: was nun –? Sollte ich doch Geistlicher werden –? Konnte ich als Geistlicher Künstler sein –? Sollte ich fortlaufen auf gut Glück in die Welt –? Oder warten und mich vorbereiten wie bisher –? Sollte ich an den Bischof schreiben, ob er nicht Geld leihen wolle zu einem weltlichen Studium, eingedenk der Verdienste meines Vaters um die katholische Kirche –? Oder an den Kaiser, um auf die Pepiniere nach Berlin zu kommen? Ein Vetter des Vaters sei Oberstleutnant, ob ich in dessen Regiment eintreten könne –? Wir hätten viele Papiere einstiger Offiziere bis zu Kaiser Maximilian von Österreich, wo ein Hauptmann Winckler Wien gegen die Türken verteidigen half und von einer Steinkugel beide Beine verlor – ob das nicht angerechnet würde –? Oder an die Freiherren von Landsberg, bei denen der Olle Venhüser Rentmeister war? Die hatten bis zu seinem Tode an allen Festtagen ihm noch geschrieben –? Was tun –?

Er hörte sehr lange zu, und da er schwieg, dachte ich, auch er vertraue nicht voll dem Auftrieb meines Herzens, und so fügte ich wie entschuldigend, schon mutloser geworden, hinzu:

»Du mußt alles vollkommen richtig, wie ich es sage, auffassen – wenn auch – ich – zuweilen noch das – Lügenjökken heiße, als ob ich nicht ganz aufrichtig sei –!«

Sein blatternarbig Gesicht erglühte wie golden geputzte Bronze:

»Zunächst – nach den mitgebrachten Zeichnungen zu urteilen – scheint's mir gewiß, du bist kein Maler, sondern werdender Dichter – und dies ist das ganze Rätsel, hier knackt die Nuß. Weiter brauchte ich dir eigentlich nicht zu antworten. Was denn auch heißt die Wahrheit? Schönheit ist mehr wert! Was schön ist, fühlen wir kraft eingeboren göttlichen Instinktes – was aber wahr ist, weiß niemand,

und die vorgeben, die Wahrheit zu besitzen, irren am weitesten abseits oder sind die eigentlichen Lügner! Auch nicht das meist simple Geschehen, die Zufälligkeit öden Alltags ist die eigentliche Wahrheit, sondern diese ist wiederum eigentlich nur den Dichtern gegeben, sie im Gleichnis vom Wesen der Dinge und Menschen darzustellen, und diese, wenn sie nur aus der Art, dem Geist einer Landschaft steigt, ist wahrhaftiger als der beste Zeitungsbericht, der stets nur hohle Oberflächenspiegelung bleibt, Resümee von Äußerlichkeiten, Vergröberung zum Massengeschmack. Darum erhalten sich die Erzählungen wahrer Dichter durch die Jahrtausende, während die sachlich platten Berichte selbst gewaltigster Geschehnisse im Gedächtnis weniger Jahrhunderte schon zu gigantischen Alltäglichkeiten wieder herabgesunken sind. Wer dem Herzen seines Volkes nah geboren ist in der Urwärme dichterischer Intuition – der allein ist sein Künder und spricht seine immanente Wirklichkeit, formt sie zur höchsten Wahrheit, mein Junge! Laß dich nicht beirren von den Gemeinplätzigkeiten; wie du erlebst, so bilde es aus in höherer Wahrhaftigkeit! Bist du nämlich Dichter, hast du heut schon in deinem Dorf mehr gerochen und trägst ein Abbild in der Brust, das sich mit den Jahren entwirren, vertiefen, mit Farben sättigen wird, unbewußt – denn das erstudiert man nicht – ein Spiegelbild deiner Heimat, wie diese selber noch nie gesehen! Das einzig Entscheidende: wenn du nur ein wirklicher Dichter bist!«

Er versank in tiefes Nachsinnen, sein pockennarbiges Gesicht wurde blässer; nervös mit einer hellen Hand, die von vielen Härchen flimmerte, wischte er sich übers Kinn:

»Nun will ich dir freilich ein anderes Bildnis malen, wie du es sicherlich geahnt, aber nicht klar kennst: Euer Dorf ist ein verschrobenes Nest geworden! Auch der alte muffige Kasten des Hauses Nyland steckt voll schrulligem Geist, schiefer Zeit- wie Weltflucht! Es spukt in allen Zimmern – der Olle Venhüser geht schon in dir um; Moderstaub phantastischer Erinnerungen erdrückt alles frische Leben. Ist es nicht wie Symbol: schaut man durch diese vielen verbogenen Rautenscheiben eurer Fenster hinaus, so scheint

jeder Baum verzerrt, die Welt hat ein putziges Aussehen. Willst du dilettierender Amtsschreiber in Schale werden oder Likörfiltrör wie dein Onkel in Stane, so magst du dort bleiben! Willst du dich geistig entfalten, so mußt du bald abdampfen – «

»Wohin denn –?« zitterte ich ihn an.

Er winkte ab: »Nur ruhig – davon später! Erst hole ich noch etwas deutlicher aus.

Gewiß, ich gelte als gottlos – aber ich bin nicht gottlos – ich hab' auch kein Verbrechen auf der Seele – alle armen Leute behandle ich umsonst – ich glaub', ein anständiger Kerl zu sein. Doch erst meine Weltreisen rissen auch mir Millionen hellere Augen auf! Ich mag dir vielleicht – ich weiß es nicht – furchtbare Um- und Abwege ersparen, die nur Substanz vergeuden, wenn ich versuche, frühzeitiger dich aufzuklären; ich selber hab' ja keinen Mentor gefunden!

Dein Vater, selbst dieses Unikum Landois, die ganze Generation dieser Epoche, ist noch halb steckengeblieben im Mittelalter und ging dabei letztlich zugrunde – wie die ‚Tödden‘ immer halb im Boden der Heimat steckengeblieben und sich gleichfalls nicht loszureißen vermochten zu modernem Menschentum! Es ist eine tiefe Tragik auch um die Geister des Westfalenlandes: Bonifazius hat mit der Eiche sie alle umgeschlagen, er hat den geistigen Stamm mitgefällt! Im tiefsten zittern sie alle vor Unsicherheit, vor Furcht, nur den Zweifel anzurühren – wir hatten tüchtige, bedeutende Männer trotz eines traditionslosen Kleinbürgertums auch in diesem letzten verflossenen Jahrhundert noch, aber sie samt und sonders, sie alle sind mehr oder weniger an innerem Zwiespalt langsam zerschabt im ersten Sturm der furchtbaren neuen Naturerkenntnisse auf ihren väterschönen Kindheitsglauben, der das altbeharrliche Bauernblut aufwühlte. Der niedersächsisch nüchterne Welt-sinn, das kühle Tatsachengefühl des Westfalen, verbunden mit seiner kindlich tiefsinnigen Phantasie, ließ diese Generation nicht zur Entscheidung reifen, obwohl sie zäher und rücksichtsloser zur Rettung des bedrohten Glaubens den Kampf aufnahm als in irgendeinem anderen deutschen

Volkstum, ohne doch die Schale leerer Symbole mit neuer Erlebniskraft erfüllen zu können. Epigontum, Eklektiker, deren letzte Süßsäuerlichkeit ‚Dreizehnlinden‘ ist, überzieht das ganze Ländchen mit dickem Schleim gesinnungsöder Wohlanständigkeit, der im Grunde diesem derben, von Natur mißtrauischen Schlag wesensfremd ist und daher jene überraschende Fülle von Eigenbrötlern, Originalen voll Selbstironie und Grobschlächtigkeit aller Enden aufspossen ließ.

Neben den stillsten Träumern findest du immer wieder hier darum die lautesten Auftrumpfer, als sammle das Land seine Energien immer wieder zu jähen Durchbrüchen. Dies Westfalen der innersten Zwiespältigkeit ist bei weitem nicht ausgedeutet, weil oder obwohl gerade die größte deutsche Dichterin, Annette von Droste-Hülshoff, bisher als seine einzige, ja autoritative Repräsentantin angesehen wird! Aber dies adlige Fräulein mit der mondsüchtig-mimosenhaften Sensitivität, mit ihrer Kurzsichtigkeit und Befangenheit, den Vorurteilen ihrer Kaste, der gänzlich im Lande selber Unbewanderten – sie verschnippelte den ungeheuren Klotz und bemalte ihn mit schöngeistigen Arabesken, wie dazumal die Miniaturenmalerei in flore stand! Um echt westfälisch sein zu können, muß man ein Mann sein! Eine Poetin mag Thüringen, Rheinland, das Alemannische oder Fränkische schildern können – von Westfalen Hand weg! Das Wilde, Zyklopische, in sich Verschmachtende, nie zu rechter innerer Freiheit Gelangende gestaltet sie nicht! Denn dies ist das eigentlich Schöpferische – das Westfalen des blinden Wagemuts, des tollen Ungestüms, des Überschwangs – das im Korsikakönig Theodor Neuhoff, im wilden Grabbe immer nur das Unmaß schuf, der Form fremd, aber nach Herkunft und Angehörigkeit das Urtümlichste; freilich, das auch träumt, auch spintisiert, auch ahnender Süchte übevoll – während Annette nur die eine Seite sah, die romantisch-idyllische, fromm-schwärmerische – die barbarische Tiefe, das Chaos nicht! Von jenen Gespenstern in unserem Blut weiß sie nichts; nicht umsonst tanzten die Wiedertäufer um unsere Hauptstadt – – «

Der Doktor erhob sich und sprach mit funkelnden Augen:

»Du mußt über die tiefsten Ursachen unseres Niedergangs ungeschminkt unterrichtet sein; es hilft nichts, die Entscheidung für dich naht! Wie oft hab' ich mit deinem Vater schon disputiert, der mir innerlich wohl recht gibt, wenngleich seine Entschlüsse noch vor dem äußersten Schritt zurückschrecken. Er erkennt wie ich die Gründe, die jetzt auch deinen Großvater voll Skrupel schlugen, je näher er sich der Ewigkeit dünkt: ob man Reichtümer sammeln dürfe –? ob es nicht doch Sünde sei, eine Schnapsbrennerei zu führen –? was es denn lohne, sich hienieden viel anzustrengen um vergänglicher Güter –? Gott lenke ja doch alles nach vorbestimmtem Plan, wie es jedem Menschen am besten sei – – kennst du die wahnwitzige Affäre mit dem Ollen Venhüser, aus dem du noch nie recht klug wurdest –?

Von Natur ein klar wägender, sachlich denkender Mann – aber, aber durch ewige Lektüre von Albans Stolz' Kalender ‚Aus Zeit und Ewigkeit‘, durch maßloses Rosenkranzbeten, durch Hellseherei und Wunderglauben – die bei ihm immer durcheinanderflossen, so daß er nicht mehr wußte, aus welchen letzten Motiven er handelte – zermahlen und zermalmt, war dieser großartig befähigte Mann, ein wahrer Zyklop an Willenskraft, schließlich innerlich so ent wurzelt, daß er jedes Augenmaß verlor. Wie er die Brennerei aufgab, weißt du von den Ketteler-Erzählungen her – alle Verwandten kamen, auch der Kaplan Evers aus Holte, aber der Alte stand steif mit verkniffenen Lippen am Küchentisch: ‚Schließt die Tore –!‘ Er sank nach stundenwährender Aussprache, nachdem er noch einen Pater herzitiert, der mit dem Kaplan in der Kammer einen gewaltigen Auftritt erlebte, wie eine Eiche im Sturm zusammen und sagte: ‚Gut – Werner, wenn du's auf dem Gewissen haben willst, brech die ganze Brennerei ab und bau sie in Hopsten wieder auf!‘ . . . So kam sie nach dort. Und als der Venhüser dann seinen Haushalt aufgab – wie versteigerte er das überflüssige Mobiliar das sich im Laufe vieler Geschlechter angesammelt hatte! Ich wohnte dem Verkauf der riesi-

gen Wiese bei, die Bauern aus der fernsten Umgebung herbeigelockt, und höre noch den Auktionator: ‚Vierhundert Taler – fünfhundert Taler – fünfhundertfünfzig Taler – siebenhundert Taler –!‘ ‚Halt –!‘ schrie der Alte plötzlich dazwischen: ‚Wer hat fünfhundert geboten? Gut, der bekommt sie, keinen Pfennig mehr will ich – das nur ist sie wert; ich kenn’ sie aus hundertjähriger Erfahrung!‘ Und so ging’s mit all den herrlichen Eichenschränken, den Kommoden, den Uhren, den Himmelbetten mit geschnitzten, buntbemalten Figuren, Sonnenbildern und Blumenranken – immer wieder griff er selber in die Auktion ein, wollte keinen Heller über den ihm allein gutdünkenden Preis, mochten Altertumssammler freiwillig das Zehnfache bieten; sie bekamen jede Kupferkanne genau nach seiner rechtlichen Taxe! Und der Verkauf des Rittergutes selber –? Auch hier lehnte er ab aus ihm tief ethisch dünkenden Gründen – ich will selbst das Zweite Gesicht ihm zugeben (es ist indiskutabel), doch daß dies Zweite Gesicht ihn so übermannen konnte wider alle Logik der Welt, entsprang eben einzig unserer Wundersucht; – also aus ihm persönlich tief ethisch dünkenden Gründen lehnte er ab – – aber jener Makler, der dann Venhaus parzellerte und daran noch sechzigtausend Mark verdiente, war trotzdem kein raubgieriger Spekulant, sondern Landwirtschaftsdirektor, also ein zielbewußter, verantwortungsbewußter Fachmann! Die zwanzig Heuersleute wurden jetzt freie Bauern, nachdem auch schon die Vorkaufsverhandlungen ohne jedes Zögern der doch so armen Kötter rasch sich abwickelten, ein Zeichen, daß die einfachen Leute einen gesunderen Blick bewahrten als der fromme Rentmeister selber! Alle deine Onkels stecken voll solcher Hemmungen, die menschlich oft rührend sein mögen, aber der Lebensentfaltung wie Blöcke im Keime liegen!«

»Die Welt wird ja immer nüchterner –«, stotterte ich.

»Um später desto heller zu werden –«, lächelte er trübe – »wer in schönem Wahne dahinlebt, lebt letztlich doch eben nur Wahn!«

Leidenschaftlich entflammt sprang er auf und redete mit wabernden Händen in der Luft:

»Begreife, begreife jetzt den Wahn mit der Katharina Emmerich, einer Nonne, von deren Halluzinationen mit scheinwissenschaftlichem Klimbim nun sogar eine Aktiengesellschaft zur Heiligsprechung sich bilden will! Überall stehen die Wirte als die Gläubigsten dahinter! Aber woran scheitert's oft? Hör ein drastisches Beispiel: also auch jenen sogenannten ‚Bekennerbischof‘ von Droste-Vischering gedachte man post festum heiligzusprechen! Aber einige der Kanoniker entdeckten – er habe – was meinst du? zu gern lange Pfeife geraucht! Da gerann der Heiligenschein zu Essig, denn man stelle sich diese Konzession des Knasterns in Konsequenz vor: der heilige Hieronymus sitzt schmökernd bei seinem Löwen in der Höhle – der heilige Philister wär' fertig, der gottselige Spießer wär' geglückt! Nicht auszudenken –! Sankt Antonius mit der Pfeife den Teufel in die Flucht schlagend –! Gabriel aus Tabakswolken mit der Pfeife im Flügel die Verkündigung Mariens aussprechend – ja, Gott Vater in persona mit dem Piepenpröckel und einer Tute Nadorf A. B. auf Wolken regierend – nein, nein, die Pfeife bleibt in der Pastorate, sie gehört nicht ins Himmelreich! Sie ist kein Marterinstrument und Heiligenattribut! Und doch und dennoch wär' unser lieber Sankt von Vischering mit seiner langen Pfeife im Dom zu Münster das richtige Symbol Westfalens gewesen! Jammer, daß der Vatikan uns dies heilige Knasterwölkchen erstickt hat – du siehst aber, an welchen Zufälligkeiten die Ehre hängt, in die Litanei zu kommen! – ein unschuldiger Pfeifenkopf bringt dich um die Kanonisation – – höchstens eine Prise Schnupftabak wäre noch erlaubt, denn man sieht sie nicht von unten auf dem Daumen des Heiligen und glaubt wohl, er lege aus Erleuchtung einen Finger pffiffig an die Nase! Laß uns lachen, bärenhaft lachen!

Ich bin und bleibe mit Bewußtsein Heide, Ur- und Stockheide, Idealheide, um – – mir mein bißchen Gottvertrauen im Leben noch bewahren zu können. Einen Rest Ehrfurcht vor den ungeheuren Rätseln in Himmel und Erden, um dem Weltschöpfermysterium in unaussprechbaren Schauern nah sein zu dürfen, anstatt von einer Streichholz-

schachtel und einer Tabakstüte das Eingehen ins Göttliche abhängig zu machen!«

»Hältst du denn auch von der heiligen Anna in Breischen nichts –?« fragte ich zagender.

»Lieber Junge – es hat jahrzehntelang erbitterter Kanonikerstreit getobt, ob auch die Mutter Anna Jungfrau geblieben sei, denn sie mußte doch die jungfräuliche Maria in die Welt setzen! Die Narretei ging so weit, daß Sankt Ambrosius die Empfängnis Mariens durchs Ohr behauptete!«

Er ging an seinen Bücherschrank: »Sieh, dieser Doktor Brüggemann war ein ganz kleines Männchen mit langem Schulterhaar, der älteste Sohn des Doktors Brüggemann, der vor Jahren als erster Hopstener sich ohne Pastor begraben ließ, der Bruder des schönen Seidenhändlers Franz Brüggemann in Paris. Der Alte war ein streng rechtlich denkender Mann, und als sein Söhnchen auf der Kirmes ein Möppken gestohlen und der Budenbesitzer kommt, ihm Klage zu führen, da stritt der Alte es stolz ab: ‚Bei meiner Erziehung passiert das nicht –!‘ Doch der Budenbesitzer brachte einen Zeugen, und nun griff der Alte seinen Jungen, band ihn mit einem Kuhstrick an die Klinke der Sprechzimmertür, und sooft jemand heraustrat, zog er dem Dieb mit der Hundepeitsche vor dessen Augen eins über: ‚Zur Lektion –!‘ Diese öffentliche Züchtigung hat solchen Eindruck auf dessen Gemüt gemacht, daß er später jener unbestechlich wahrhaftige Demokrat geworden ist, der wegen seiner Beteiligung am Hambacher Fest verhaftet und nach zweijähriger Voruntersuchung nach der Festung Posen abgeführt wurde, wo er mit noch zwei andern durch Richterspruch zum Tode aufs Rad verurteilt wurde. Als Friedrich Wilhelm IV. bald darauf nach Münster kam, fuhr die ‚Pariserin‘ aus Hopsten, seine Schwägerin, hin und fiel vor dem König nieder. Aber der stolze Demokrat verschmähte die Gnade, forderte nur sein heiligstes Recht und schrieb jenen heroischen Absagebrief: ‚Elende, die vor Menschen kniet! Diese Ehre gebührt Gott allein – ich kenne dich ab heut nicht mehr!‘ Zwar wandelte der König trotzdem die Todesstrafe zu dreißigjährigem

Kerker um, bis die allgemeine Amnestie auch ihn befreite. Da bewarb er sich an der Universität Berlin um die *Facultas docendi* in Staatswissenschaft, aber man schlug sie ihm glatt ab, trotz seiner glänzenden Schrift über die Listsche Schutzzolltheorie, auf Grund deren ihn die Kölnische Zeitung in den Stab ihrer Redaktion berief; deren Entwicklung zu einer geistigen Vormacht des Westens ist wesentlich mit ein Verdienst des Hopstener Jungen! Er blieb persönlich aber so bedürfnislos, daß er jede Gehaltserhöhung energisch zurückwies und auch jede Gehaltssteigerung eines Mitredakteurs verwarf, die über den Durchschnittslohn der Arbeiter hinausginge! Der Demokrat in ihm meinte es todernst, so daß nur im geheimen hinter seinem Rücken die Zeitung höhere Saläre bewilligen durfte und schließlich der berühmteste Mann im ganzen Zeitungsbetrieb das geringste Einkommen bezog. Diese persönliche Bedürfnislosigkeit ist eine typische Charaktereigenschaft aller hervorragenden Westfalen, als wolle das Land mit allen anderen Rassemerkmalen in seinen besten Söhnen auch diese seine eigene karge Bodenbeschaffenheit widerspiegeln! Später hat dann das berühmte Manteuffelsche Regiment gleichfalls Brüggemann wieder aus dem Amt gejagt – deines Vaters Lebenslauf findet hier sein Seitenstück – – aber an solchen Freiheitskämpfern deiner engsten Heimat, die ihr Prinzip bis zur Selbstvernichtung verfechten, richte deine innere Bereitschaft nun zur letzten Seelenbefreiung auf! Unbeugsamster Rechtswille, unerschütterlichste Charakterfestigkeit bilden unsere Stammesgrundzüge. Wächst irgendein Druck zu fürchterlich, platzt gerade der Westfalenschädel wie ein Kessel aus Rand und Band, oder – wie der Brüggemann in Hopsten gegen Ketteler ausrief in Wilmers Weinwirtschaft bei der Wahlversammlung: ‚Der Herrgott wußte, weshalb er erst mit dem Fuß an einen Eichenklotz stoßen mußte, um den Westfälinger zu schaffen; aus einem göttlichen Fußtritt sind wir entstanden zu instinkthaftem Geradeaustaumeln – nicht aus gefügigem Lehm am Nil! – das Fotäsen⁶⁷ blieb unsere eigene Landessitte – – und ich werde gegen Sie nicht aus der Rolle fallen, Herr Pastor!‘ Und jetzt lege er

los, wie Hopsten nie eine Philippika gehört. Aber Ketteler ließ die Wahlzettel in den Kirchenbänken verteilen und predigte, wer gegen ihn wähle, wähle gegen die Kirche!«

Der Doktor trommelte die Faust auf den Tisch:

»Doch – trotz gänzlich anders gearteter Natur, trotz schließlichen Niederbruchs – Ketteler war doch hundertfach größer an Format! Ja, der Ketteler war keineswegs ein wissenschaftlicher Kopf, kein überlegener intuitiver Geist, aber ein ungeheurer Charakter, ein schierer Westfale durch und durch – kennst du die furchtbare Tragödie gerade dieses Mannes, das zweite deutsche Kanossa? Ein letztes Bollwerk gegen die moderne Zeit zu türmen, beschloß der Papst sein Unfehlbarkeitsdogma, und die Wirren des Siebziger Krieges schienen außerordentlich günstig; – da aber riß Ketteler den halben deutschen Episkopat mit sich fort und stand wie ein zweiter Luther auf, kämpfte aus seiner ganzen aufrechten Gewissensnot, aus störrisch streitbarer Mannhaftigkeit den öffentlichen Kampf gegen Rom! Der Erdkreis horchte auf! Der soziale Bischof, der Volksbischof vom goldenen Mainz, rüttelte am Felsen Petri!

In seinem glosenden Aufruhr um letzte Verpflichtung, unter Hingabe seiner eigenen Würde tat der gewaltige Mann einen Kniefall vor dem Papst, küßte sogar dessen Füße und beschwor ihn tränenden Auges zur Rücknahme – vergebens. Da fuhr Ketteler ab, ohne sein Plazet auszusprechen, fuhr vom Konzil heim und beugte seinen Stiernacken mit grandioser Einfalt deutschen Gemüts in Gottvertrauen –! Dieser öffentliche Kampf und dieses öffentliche Entsagen in Demut, aus Gehorsam sich restlos opfernd um des Größeren willen, das ist wahrer Heroismus! Deutsche Mannentreue um der Sache willen! Was ließe sich aus solchem Menschenschlage, von dieser Wut der Überzeugung und diesem Mut zur Beugung, ein Weltgebäude errichten – aber gleich die erste, blutigste Tragödie unserer Heimat steigt schauerlich auf: Am heiligen Meer stand das Heiligtum der Marsen, der Tempel der Tanfana – so berichtet neueste Forschung nach Tacitus.

In Xanten, Castra Vetera, dem römischen Standlager, empörten sich mal wieder die Legionen im August 14 nach

Christus. Germanicus ist nicht anwesend, hört von der Meuterei, beschwichtigt sie mit Drohungen und stillt nach geschickten Unterhandlungen den Aufruhr. Aber er mußte die Soldaten beschäftigen und ihre Wildheit ablenken, auch sie kriegsfähig erhalten, und unternahm nun trotz vorgerückter Jahreszeit einen Rachezug und wählte das Volk, das den Varus am vernichtendsten geschlagen und, das waren eben die Marsen, die sich auch eines eroberten Legionsadlers rühmten – unsere Vorfahren! Vielleicht saß damals schon ein starker Jannink auf seinem Hof, und auch die Drostes, deines Großvaters Vettern, hausten auf ihrem uralten Boden mit ihren roten Bärten! Die Marsen waren zudem am leichtesten zu erreichen, und Spione erkundeten, daß sie just ein großes Volksfest feierten; es wird nicht wesentlich anders zugegangen sein als jetzt noch auf der Dorfkirmes! Also brach der Römer mit zwölf-tausend Legionären, sechsundzwanzig Kohorten von Verbündeten und vielen Reiterschwadronen durch den Weseler Wald. Schon aus dieser Streitmacht kannst du ersehen, welche Kerle die Marsen waren! Am ersten Tage lagerte er bereits bei den Verschanzungen des Tiberius an Ober- und Mittelems und schlägt sein Hauptquartier auf. In Herrgott-frühe durchschneidet er den Wall und Ems und zieht auf den Saltus obscurus, den Finsterwald, zu – das kann nur ein Kiefergebirge gewesen sein, also der nordwestliche Teutoburger Wald; etwa bei Riesenbeck oder Bevergern zog er hindurch. Nunmehr stand Germanicus vor den ersten Marsenhöfen. Hier entwickelt er eine große Späher-schaft, das Dickengebirge durchstoßend, und umstellt den Festplatz, wo die ahnungslosen Vorfahren zur Herbst-sonnenwende beim Gastmahl lagen, neben den Tischen auf ihren Bärenhäuten sorglos zechend, ohne Wachen, in tiefstem Frieden – in der Nähe ihres Heiligtums Tanfana fühlten sie sich sicher in Hut. Und in zehn Meilen Umkreis metzelten die Legionen nun den ganzen Stamm nieder, weder Greis noch Kind verschonend, und zerstörten auch das Heiligtum! Tausende von den Brinken, Eschen und Heiden bei Hopsten, Schapen, Halverde werden umge-kommen sein. Das erste geschichtliche Unglück unserer

Heimat! Aber die Hörner taten ihre Schuldigkeit, die Feuerzeichen lohten, die Boten flogen – und die Nachbarn, die Tubanten im Bentheimer Wald, die Brukerer an Mittel- und Oberems, die Usipeter – mehr westlich wohnend – alle Grenzvölker fahren vor rasendem Zorn auf, ihre Götter zu rächen –,To men, Jungs!‘ werden sie in die Fäuste gespuckt haben wie noch heut beim Dreschen – – und mit knapper Not rettet sich die Mörderbande nach *Castra Vetera*!

Es mögen hier in den Tannen und Winden noch die Seelen unserer Urvorfahren zittern und klagen, ihr Gebein modert unterm Heidesand.

Aber dann folgte die noch gräßlichere Tragödie unter Karl dem Großen, dem »Schlächter von Verden«, dessen heiliges Schwert wie eine Reliquie – das Schwert, das uns enthauptete! – noch Immermanns Hofschulze im 19. Jahrhundert feierlich verbrieft!

Man könnte rasen vor Wut; denk an den wunderbar feinen, gemütsinnigen Naturkult unserer germanischen Vorfahren just wiederum in allernächster Heimat: am heiligen Meer! Hier lag das uralte Maksfeld, mak bedeutet Ruhe – hier war geweihter Boden, denn tief im stillen heiligen Meer wohnte die Göttin Frija, auch Hertha genannt, Holle, die frucht- und segenspendende Naturgöttin, wohnte in der Tiefe des Sees in einem wunderbaren Garten. Der Storch ist ihr Vogel, Adebar, der die Kinder bringt. Aber zur Zeit der Frühlingssonnenwende entschwebt die Göttin ihrer gläsernen Wohnung und fährt als Göttin der Sturmheulenden Wolke und rast durch die Nächte, wie Wotan in wilder Jagd, der spätere Hackelbernd. Dann veranstalteten auch ihre Verehrer und Priester wilde Umzüge, bis der Zug sich wieder dem heiligen Meer nähert und auf dem Maksfeld ordnet, das heißt zur Ruhe kommt, um über das heilige Feld zum heiligen Meer zu wallen, wo die Göttin wieder untertaucht. Im See empfängt sie die Toten, die ihr vom Sonnenkäfer, dem später umgetauften Marienkäfer, zugeführt wurden. Neu geboren trägt sie der Storch alsdann in die Familien und Dörfer, darum war Frija auch die Schutzgöttin der Ehe. Der Eber war ihr heiliges Tier, und du weißt ja, daß noch heut bei euch die Niklaskuchen

vielfach in Gestalt von Ebern gebacken werden! Nun verspinn dich einmal in diesen tiefsinnigen Naturrhythmus von der Seelenwanderung und ewigen Wiederkehr, der Tausende Jahre hier lebendig im Volke wirkte und eine Heimatliebe, ein schauliches Heimsein im Leben des Diesseits durch alle Seelen senkte – und was ist daraus geworden? Eine armselig sentimentale Liebesaffäre vom geraubten Liebchen, das zuchtlose Mönche im Kloster verbargen, bis es zur Strafe unter Donner und Blitz versank, so daß man heut noch im heiligen Meer bei Hopsten in der Christnacht die Glocken hören soll. Niemals hat hier ein Kloster gestanden –! Verbogen, verfälscht, erlogen –!«

In diesem Augenblick erscholl die Hausglocke, und hastig fügte er hinzu: »Vielleicht wirst du noch wahnsinnig in dieser Nacht, wenn ich nicht für einen guten Tropfen Sorge – – «

Er wurde also zunächst zu einem Schwerkranken gerufen und versprach, bald wieder zu kommen; aber es wurde später und später, die Geräusche der Stadt dämpften ab, der Gaslaternen herzförmige Flackerflämmchen erloschen, das Haus lag grabstumm – denn Doktor Jungmann war Junggeselle und besaß auch keine Haushälterin – und endlich schlief ich wie fieberglühend in steifen Kleidern auf dem Sofa des Wartezimmers ein. Morgens stand er mit scharfen Augen mich musternd schon vor mir, als ich jäh erwachte. Wir wuschen uns und waren beide sehr einsilbig; vielleicht gereute ihn bereits der Aufbruch seines Temperaments, und ich gedachte mich baldigst wieder zu empfehlen, als er mich zum Marktplatz mitnahm, wo wir vor dem Hotel Schulze hinter der Efeuwand uns an ein weißgedecktes Tischlein setzten und schon in der Frühe Wein tranken. Die Glocken der Pfarrkirche, darin ich vom späteren Bischof Voß von Osnabrück getauft wurde, hallten feierlich getragen über uns fort und schwiegen.

»Wir müssen jetzt zum Hochamt aufbrechen –«, mahnte ich – »die Glocken sind soeben verstummt!« Denn so plötzlich fiel ihr Schweigen über mich.

»Herr Gott, laß die Glocken bammeln! Prost –!« trumpfte der unheimliche Doktor auf.

Und da versäumte ich zum erstenmal im Leben die heilige Messe. Angstschweiß rann mir am ganzen Leibe herunter, und ich antwortete in Gedanken: »Ich glaube, es ist alles gar nicht so schlimm, wie du gestern auch vom heiligen Meer es darstelltest – soll ich dir nicht lieber ein Döhnken vom heiligen Meer erzählen, das der Schneider Börnebrink oft zum besten gab –?«

»Na – dann meinetwegen los, und beweise, was du willst – «

»In dat Hillige-Meer is ja dat gottlose Kloster versoppen. Nu vertellt de Lüde ja, datt in de Wihnacht de Klosterklocken noch bammeln, jüst so äs bi us in 't Darp: ‚Bim-bam-bam. Bim-bam-bam –!‘ Un se vertellt ok, dat mangs⁶⁸ de Poters mit lange Bärte noch dör dat Water schwömmen un süngen: ‚Kurie eleyson –!‘ Un ok unnen in 't Water hörd man se singen äs 'n Chor: ‚Ora pro nobis –!‘ Un dann bint de Poters wehr in Fiske verwandelt un mött herüm schwimmen.

Nu hadde en Bur 'n groten Hecht fangen un verkoff em in de Wirtschaft ‚Zum Walde‘⁶⁹ bi 't Hillige-Meer.

Dor kwam de Olle Fritz vörbi un sög⁷⁰ den leckern Hecht, de so grot was, as He noch nich enen sög. Weil de Olle Fritz ok bauchreden konn, döhr He, as wenn up den Disk de grote Hecht brummde: ‚Ich bin der Pater Cyprian – ora pro nobis!‘ – ‚Marijob – wat is dat?‘ sehr de Wirtin leichenblaß. Dor brummde de Hecht: ‚Tötet mich nicht – bringt mich ins Meer – laudamus deum!‘ De Frau stönd grusselig achter de Töhnebank, de Olle Fritz obers flusterde: ‚Ick pack'n n i c h an –!‘ ‚Här, helpt mi doch –!‘ berwede de Frau. ‚Na, dann giw'n gau⁷¹ her, pack em mit Hansken⁷² an, anners is dat ne grote Sünde!‘ – ‚Nemm den Fisk, smit em forts in 't Hillige-Meer, hier krig Ji noch 'n Snäpsken to!‘ Dor löd de Olle Fritz den Hecht in ehre Hände noch brummen: ‚Deo gratias –!‘ Un He nöm em vorsichtig unner sinen Mantel un mök sick schlipsterz af un löd den Hecht in Ibbenbüren sich lecker in de Panne slagen!«

»Siehst du, das ist echte Volksdichtung – ich brauch' dir wirklich nichts mehr zu sagen – hier hast du schon gleich bis zum Grunde geschöpft, wenn du nur solche Erzählun-

gen aus dem Volksmunde aufschreibst. So hat es auch Grimm getan, so machten es die Sammler von ‚Des Knaben Wunderhorn‘, Arnim, Brentano – – oft im kleinsten, einfachsten liegt das Erbgut von Generationen aufbewahrt. Weißt du noch etwas Persönliches von diesem snakenden Prachtkerl –?«

Und ich berichtete, daß Schneider Börnebrink kürzlich noch dem Pastor, der ihn aufsuchte, um an die Ewigkeit zu mahnen, einen geradezu tollen Streich gespielt hätte. Scheinheilig empfing ihn Börnebrink schon mit den Worten: »Vön alles spreken, Här Pastor – vön dat Wetter, vön de Kirmeß, man bloß nich vön 't Geschäft, vön de Religion!« Da hatte der Pastor sich bereits empört erhoben:

»Ihr seid ein schlimmer Spötter –! Ihr solltet ernster ans Jenseits denken!« – »Wat –?« rief Börnebrink vom Bett aus – »ick kranke Mann sall nich fromm wirn? Ick kann nich vör Gicht die Finger mähr bruken, un doch erfüll ick mine Christenpflicht – kiek, Pastor!« Und vor den Augen des entsetzten Pastors streckte Börnebrink plötzlich ein haarig nacktes Bein aus dem Kissen empor und stippte mit der großen Zeh ins Weihwasserpöttchen oben an der Wand und segnete sich: »Im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes, amen!« – um trotz seiner Lähmung seine Bemühungen um Gott zu beweisen.

Der Doktor schlug sich vor Freude aufs Knie: »Famos! Famos! Ja, den saftigen Humor haben sie uns noch nicht ausrotten können! Hier, im Humor, blüht die letzte Insel im schwarzen Westfalentümpel, wo der Volkswitz sich rächt – wenn doch einer käme, der diesen Humor mit tausend Teufeln loßließe übers Münsterland, der würde sein wahrster Volksdichter sein!

Das rein Menschliche muß du auf deine Fahne schreiben! Du muß über Landois und deinen Vater hinaus, nutze das ungeheure Gnadengeschenk, daß du just hier geboren bist in diesem Paradies von Sonderlingen und Schnurrpfeifereien, in diesem Brutwinkel unverfälschbaren Urlands – – wie einst Ackermann als westfälischer Bauernjunge zuerst aus altem Pumpnickel Figürchen knetete, bis er Bildhauer wurde, so ganz muß auch du Heimatstoff for-

men und wirst unerschütterbar im Volksboden stehn – sei nichts als Dichtersmann, der ins volle Volk lauscht! Kummer dich nicht um die Zukunft – im Notfall lass' ich selbst dich studieren. Summa: sei Kerl – Servus!«

Ich fuhr heim in mein Heidedorf . . .

Großvater hörte meinen Bericht ruhig an und entgegnete mir: »Der arme Gustav – er übertreibt stets, er ist verbittert, soll unglückliche Liebschaft in seiner Jugend gehabt haben – doch zutiefst aus innerster Unruhe macht er sich Luft, aus Unruhe um Gott und Erkenntnis – was stöthemi? – und wird doch wieder zu Kreuz kriechen in seiner Todesstunde – so geschah es noch immer mit den hiesigen Gottesleugnern, die ich wohl kenne! Laß dich von ihm nicht um die christliche Ehrfurcht betrügen – er nennt sich Realist, aber er sieht nur die Oberfläche; mag er seelenruhig schwadronieren wie der Buring – –! Sogar der Ketzer Professor Hermes aus Dreyerwalde, der den Hermesianismus gründete, hat sich später bekehrt.«

Und setzte mit tiefer Bewegung hinzu: »Aber die Großmutter soll baldigst eine Wallfahrt nach Breischen machen zur Sankt Anna, daß sie dir beistehe, den rechten Weg zu finden – du sollst sehen, sehen: die verläßt uns nicht.«

Dann tippte er sich vor die Stirn:

»Wenn du zu dem verrückten Börnebrink willst, so tu es nur – dann bist du am ehesten von ihm kuriert – – der weiß ja doch nichts als albernes Geklöhne! Dabei ist er so feig, daß er einmal vor einem gestrüpten Hasen davonlief, weil er ihn für ein Gespenst hielt, und in Praß' Wirtschaft – wenn er dort gekartet hatte – jedesmal für zehn Pfennig Beschützen kaufte, um sie seiner Frau mitzubringen aus Furcht vor Schimpfe, indem er ihr weismachte, er habe die Beschützen beim Doppelkopp gewonnen. Das ist ein netter Kronzeuge!«

Ich will gern gestehen, daß ich keine Offenbarung von Börnebrink erhoffte, nur in meiner Vereinsamung Trost neuen Erzählens jenseits ewigen Vertröstens auf Gebet und Wunder, daß ich auch keineswegs ahnte, welch eine Fundgrube sich mir eröffnen sollte.

DE OLLE FRITZ

Hier lebte er noch, abseits, Ol Vader Bornebrink, sechs- undsiebzig Jahre alt, der zweitälteste unter den dreißig Siebzigjährigen des Kirchspiels.

Auf der umheckten Wiese vor dem Hause steht ein hoher Birnbaum, und drei kleine, verkrüppelte Apfelbäumchen scheuern ihr Krickelkrackel um die niederen Fenster. Eine schwarze nasse Hose hängt immer zum Trocknen in der Sonne. Hier wohnt er, an der Aa, der Snider von Hopsten.

Die abgegriffene schmuddelige Haustür flappt nur noch halb offen wie ein alter Kiefer, der vor lauter Jappen endlich die Maulsperre bekommen hat. Durch die große Küche mit Rauchfang, Steinfliesen, Gaffelzange, Wanduhr gelangt man zur Hielenkammer. Dort sitzt er hinterm Ofen, ein dürres, kleines Männchen, das untere Kinn von einem gewaltigen Stuppbusch weißer Haare umwuchert, eingetrocknetes Fuchsgesicht mit schlaunen Zwinkeräuglein. Er sitzt mit unterschlagenen Beinen auf einem Stuhl, den einen Holzschuh wippend, mit dem andern die Kinderwiege hinundherstoßend; dicke Einjahrsfliegen laufen über Tisch und Scheiben. Kein Mensch sonst im Hause, alles arbeitet auf dem Feld.

Er mußte selber oft in Erinnerung lachen, daß ihm der linke Holzschuh abfiel.

Und zum Schluß drehte er wirbelschnell ununterbrochen beide Daumen umeinander und wußte kaum noch seine Erregung zu meistern . . .

»Jo, Job – ick doh 't⁷³ ok nich lange mähr up de Welt, 't geht trügge⁷⁴ mit mi. Ganze Dage mott ick in 'n Düstern up de Kamer bliwen un kann nich mähr upstohn. Dor häw ene dann Tid satt⁷⁵ an ale de ollen Stückskes un Döhnkes⁷⁶ to denken, de du so gern hörn magst. Use Kinners bind noch stump to dumm, un de groten Lüde häwt kine Tid, un de mesten denkt doch: ‚Ach, 't is de olle Snider Börnebrink, de dat unwise Tüg snakt⁷⁷ de lügg un flunkert, bet he 't sülwst glöw!‘

Düwel! ick hääbe ja ok Saken upstellt äs junge Snider,

de wörn nich in 'n Naihhot backt!⁷⁸ Un stark bin ick wirn – Ju Tölle, de sicher hunnerd un seßtid Pund schwor was, konn ick up een Been likut in de Luch börn,⁷⁹ wann ick up de Bank sadd⁸⁰!«

»Gewiß, Ol Börnebrink Vader, das war 'ne schöne Zeit –!« antwortete ich.

»Dat freut mi doch, dat freut mi doch heller⁸¹, datt du bi mi bis! Ick will di gern vertelln, overs dat is all ale upschriwen in grote, gelährte Böker in Berlin, un du dörfs dat erst annere Lüde vertelln, wenn icke twintig Johr dot bin! Datt us nich de Schendarm in 't Hus kump! Ick hääbe den Kulturkamp belerwet⁸². . . Overs mit den Ollen Fritz, dor bint ja noch vull slimmere Dinge passert . . .«

Er reichte mir eine neue Prise aus der Birkenholzdose, und dann ging's los:

»De Olle Fritz mochde so gern dicke Bohnen mit dörwassen⁸³ Swinespeck. Dor seden in Spelle eines Middags Hüerslüde⁸⁴ tohope an 'n Disk, als he rök⁸⁵ dör 't Fenster, wat los wör.

As he in 't Hus kwamm, hadde he ne Kiepe up 'n Puckel un de Piepe tüsken de Lippen.

„Kinners“, sehr he – „ick bin all seß Stunden up de Beene – ick hääb Hunger äs 'n Perd!“

„Hal em 'n Löppel, Anna“, sehr de Bur – „sedd du di man dale⁸⁶ un ett mit, so vull du verdragen kanns!“

„Dat is overs woll 'ne ganze Kiepe vull!“

„Wenn du düsse ganze Speckside⁸⁷ upetten kanns!“ lachde de Bur – „fret se up un nemm di ok de Kiepe vull mit!“

„Lang⁸⁸ mi dat Stücksken man runner –“ sehr de Olle Fritz, un de Mann nöm de dickste Speckside ut 'n Wiem, un de Olle Fritz fratt se up. Dann gönk he in den Gorn⁸⁹ un plückede sick de Kiepe vull dicke Bohnen.

„Adjüs, Kinners –!“

Un dorbi was he man 'n smächtig Männeken.«

»Tecklenburg is al unner sinen Vader an Prüßen fallen, tohope⁹⁰ mit Lingen. Man se wollen nich prüsk wirn⁹¹ un löpen manges ut dat Regiment wehr weck. „De verdammte Pumpernickelkerls –“ sehr he – „Karl de Grote hadde all sin Liwpin dormit!“ ,

Et wö Kermste⁹² in Uffeln⁹³. Dor kwamm he achter de Kareken⁹⁴ her un lok sick unner de Lüde. He tröck 'nen Daler ut de Taske un röp: „Alle Jungs, de twe mol den Lukas borwen mit den Bolten ümkippen könnt⁹⁵, söllt 'nen Daler krigen! Man nich orwer dattig Johr sallt se wirn!“

De Lüde dachden: Dat is so 'n unweisen Beckumsken⁹⁶, de sick ameseren will! Un de Jungs tröcken ehr Jack ut un föngen an to hauen.

Haut di den Lukas! Woll füftig Stück kregen em twe un mähr mol herüm, datt et klapperde äs vön dusend Holsken in de Luch⁹⁷. Denn de Jungs in Uffeln bint heller stark!

„So – aha! hm! hm!“ sehr de Olle Fritz – „nu wet ick ok, well Soldot spelln kann . . . Marsch mit Ju in de Garde no Potsdam!“

Marijob⁹⁸, dor wüßten 't de Lüde, wel dat was, un he tröck af.«

»Sönn dags wörn de Burn in Ankum of Brochterbeck an 't Kirgelspeeln. De Olle Fritz bünd sin Perd an de Barriere un spelde mit.

Erst döhr⁹⁹ he man so un verspellde jede Tur, datt se em nich kennen solln. Obers de ene Bur lachde:

„Smit doch dinen Kopp örwer de Bahn – dann gewinnste.“

De annern lachden: „Smer Seep¹⁰⁰ an de Bälle!“

Un noch ene lachde: „Treck di de Weste ut!“

„Ji Smachtlappers!“ röp de Olle Fritz – „sall ick Ju äs wisen, wu man spellt?“

„Du Windhund!“ ropen de Burn.

„Kikt genau to“ – makt de Müler oppen – „Ji Klunkhamer vön Kerls¹⁰¹!“

He tröck dat Jack ut – Kättken! smet he nu de Bälle, datt de Kirgel danzten äs de Köster up de Hochtide, drei mol, fíf mol, tähn mol, twintig mol, Slagg up Slagg – un immer 'n Kranz, datt de Königin bloß in de Mitte stohn bliw!!

„Adjüs – wet ji nu, well ick bin? Hot af¹⁰²!“

Dor wüssen 't¹⁰³ de Burn. De olle Dessauer was ok bi em.«

»Ick glöwe, et is 'nen Hopster Junge wirn, de tröck mit

sin Orgelspell enes guden Dages ganz allene örwer de Heide noh de Beester Kermste¹⁰⁴. Up enmol wör de Olle Fritz bi em. Obers he kannde em nich, un se göngen 'nen Stücksken tohope. De Orgelspeller löt den Ollen Fritz ut sinen Buddel drinken, un de Olle Fritz häw em en Schnüffken girwen¹⁰⁵. „Na, spiel er mich was vor in die stille Gegend!“ sehr de Olle Fritz. Un de Hopster Junge spelld:

„Wir winden dir den Jungfernkranz
Aus veilchenblauer Sai-i-de . . .“

Un vör luter Pläser fönk de Olle Fritz an to singen, wat dat Tüg hölt. „Mensk –!“ röp he – „so großartig häbb i nümmer nich spelln hört – verkop mi dat wundervulle Orgelspell, wat kost de Kasten?“

„Du bis nich wis –“, sehr de Hopster Junge – „dat is nich to kopen, denn ick verden¹⁰⁶ ja min Geld dormit!“

Obers de Olle Fritz ärgerde sick un sehr nix.

As se nu so 'n bettken tohope gohn wörn, kloppede he em up den Puckel (de Orgelspellers häwt ja altid¹⁰⁷ Puckels) un woll em targe¹⁰⁸ un frög: „Na, Fründ, was will er für dat Orgelkästchen haben?“

Dor overs börde¹⁰⁹ de Junge sin recht Been in de Hörchde¹¹⁰: „Dann moß du doch erst den Ton dorvön hörn!“ Un lot enen susen – Dunnerkiel noch mol!

As he sick ümdreide, wör de Olle Fritz weck.

De Kanunnen vön den Batzenberg konn he ok nich verdragen –!«

»Obers en anner Bur häw em doch ansmert, un dat kwam so. Ok in Beverungen¹¹¹, et kann ok in Buxtehude of Bevergern wirn sin, wolln se wehr Hochtide maken. De Brud was dat schönste Wichtken in 't ganze Land. Voll Milch un Honig – segg de Bibel. Woll dusend Daler un de Utstür¹¹² hadde se mitbracht un 't gönk di hoch her. „Buschur¹¹³ –“, röp de Olle Fritz und steg ut Jux dör 't oppene Fenster binnen. He kreg den Ehrenplatz bi 'n Pastor an den Disk, un de Öllern kwammen un drünken mit em dat Brudschnapsken. Bloß de Brüdigam was witt äs 'n Laken denn de Olle Fritz knipde¹¹⁴ mangs¹¹⁵ de Brud en

Oge to un kitzelde ehr wat. De Brud hadde dat gern un lachde heller. De Amtmann merkde dat woll, overs he dachte: Se kump gliks in 't Bedde – dorüm is 't ja egal; Wichter mött dull¹¹⁶ wirn! Overs de Olle Fritz tröck ehr unnern Disk de Schoh ut un steckede ehr twe Erbsen drin.

Dann danzten se Schottsken un Polka un drewen Allotria, un as et Tid was, sehr de Könning: „So – min lew Engelken, nu will ick bi di slopen! Din Mann kann so lange vör de Döhr¹¹⁷ up Schildwach stohn!“ De Brud mök 'n Knix un sehr: „Bedienen Sie sich, Majestät!“ Overs de Brüdigam grep 'n Döskefliergel¹¹⁸ un röp: „Nümmer nich¹¹⁹ saß du bi mine Frau slopen – ick mak di kapott!“

„Ick schick di no Spandau, du Krakeeler!“ sehr de Olle Fritz – „ick häw dat Recht up de erste Nacht!“

„Det vet ick!“ rop de Brüdigam – „leider Gotts häd de Papst di dat erlaubt!“

„Un worüm bis du dann dull up mi?“

„Well giw di dann dat Rech up de annern Nächte?“

„De will i ja gar nich!“

„De erste Nach ligg all 'n Johr trügge¹²⁰ –!“

Dor lachden de Burn, un de Olle Fritz woll de Brud ut Ärger gau¹²¹ in de Kammer trecken, dor röp dat Wicht up enmol: „Fritz! Fritz – weck vön mi!“

Un de Olle röp: „Un ick haw di doch twe Erbsen in de Schoh steckt – dat giw Twillinge, ick kann Soldoten bruken!“

„Ok dat is woll to late¹²² –“ röp de Brüdigam – „denn se is all in 't datte Monat vön mi!“

„Jau, jau, 't is wohr“, – seggt de Pastor – „dat is Burn-sitte¹²³!“

De Ollee Fritz steg in sinen Wagen und tröck dullköppig af.«

»Twe Burn hadden 'nen Prozeß üm en sternen¹²⁴ Hilligenbild. Dat stönd just up de Grenze. So kwam et, dat kine Hand sick dröm röhrde, bet datt de ene Bur an den annern schrew: „Lot dat Beld in Stand sedden, dat fallt ja kapott!“ – „Kümmer du di drüm!“ schrew de trügge¹²⁵. Dor gönk de erste Bur hen un pinselde, üm sinen Find to

targen¹²⁶, de Moder Gottes in de Nacht mit gröne Farwe¹²⁷ an. Dor schrew em de annere dör 'ne Rechtsanwalt, he verlangde, datt de Farwe wehr afkratzt wödde. Dor schrew de erste Bur, he sall sick nich bifallen loten, enen Finger an die gute Farwe to leggen, anners woll he em üm Sachbeschädigung un Kirchenraub verklagen. Un so was denn de Prozeß wehr los. Un bi den ersten Ortstermin stönden de hohen Gerichtshärn mit Sachverständige, Landmetters un Eideshelfer üm dat Beld herüm un de Buren kährden sich den Rücken¹²⁸ to, de Nobers¹²⁹ löpen tosammen mit Kinnern un Fraunlüde, un 't gaw 'n groten Spektakel – dor kwam de Olle Fritz vobi: ‚Platz da – wat is hier los?‘ – ‚De ene Bur gönnt den annern nich dat Hilligenbeld, de ene häw 't anstrecken, un de annere verlangt de Farwe d'raf . . . wat is dor to dohn?‘ – ‚Wo is de Bur, de dat Beld so moi¹³⁰ anstrecken häw?‘ – ‚Hier – Här!‘ – ‚Hal doch gau¹³¹ de ganzen Pott mit de gröne Farwe!‘ Dor lachde sick de Bur all in 't Füstken: ‚Aha – de Könning löd mi dat Beld extra noch enmol anstriken!‘ Un de Olle Fritz röp wehr: ‚Wo steckt de annere Bur?‘ – ‚Hier, hier – Här Könning!‘ – ‚Hal di 'n Pott mit rode Farwe!‘ – ‚Aha – «, lachde ok de Bur sick in 't Füstken – ‚de giw doch mi recht, paß up!‘ Bede Buren löpen met ehren Farwpott dran. ‚So – ganz dicht an dat Beld heran –!‘ röp de Olle Fritz – ‚ick bin gerecht äs Salomon, jede vön Ju sall dat Beld anstriken, bedede togliks¹³², niemes¹³³ sall vör den annern wat vörut hebben – fangt forts an!‘ Un de ene Bur haude mit gröne, de annere mit rode Farwe up dat Beld los, ene verwiskede den annern, de Farwe löpt dörnene, un dat Beld was ganz brun, denn grön un rot giw ja brun, un de Olle Fritz sehr: ‚Nu hew Ji ale bedede den Willen kregen! Un alle fif¹³⁴ Johr sallt Ji dat Beld wehr tohope¹³⁵ anstriken. Well overs nich kump¹³⁶, de mott sick vön den annern de Visasche anstriken loten!‘ Un alle fif Johr, bet datt de ene dot was, sög¹³⁷ man up düssen Dag de beden Buren um de Hahnenkrähtid¹³⁸ üm de Wette mit ehre Pötte an dat Beld lopen un pinseln. ‚Man mott de Mensken dor packen, wo se am klöksten¹³⁹ bind, an de Dummheit –!‘ segt de Olle Fritz.«

»Enmol was de Olle Fritz heller¹⁴⁰ verknallt in 'ne Buers-

frau, de moi un schön was un alle Kerls dull maken konn.
 De Mann rök dat Fier un tröck de Frau de höltenen Buxen
 an; he ver Kloppede ehr dat schöne Gatt¹⁴¹! Man de Kanne
 lödd¹⁴² dat Dröppeln¹⁴³ nich, un as de Mann up den Perde-
 markt to Lingen was, kiek – kwamm de Olle Fritz üm de
 Hahnkrähtid ut 'n Gorn un kröp forts mit ehr in't Bedde.
 Worüm ok nich? ‚Guden Dag tosammen!‘ Man jüst inmit-
 ten de Pissewitterei futtersert de Mann achter de Hielendöhr
 her – he hadde woll wat vergetten, he konn ok woll spionern
 wolln, wat wet ick? Herus du Sankülotte, hier is de Krone
 nich 'n Köddel schwor; wenn he di krigg, Könning vön
 Prüßen, kannst Könning von Beckum spelln! Obers – Gott
 dank –! – jüst in düsse Moment föhrd ne Melkkarre unner
 dat oppene Fenster vörbi, un de Olle Fritz grep den Finger
 Gotts un spröck in de Unnerbuxe ut dat Fenster un duckt
 sick gau in de Karre dahl. He verschwand as de Elias in
 den Walfisk. Ohne datt de Mann em sög un ohne datt ok de
 Fuhrmann watt merkde, kwamm de Olle kleen äs 'n Kaste-
 männken ut de Falle. Man de Fuhrmann föhrd nu in Ga-
 lopp noh Mönster mit de Mellek up de oppene Schossee,
 datt de Töten rappelnden, un örwerall klapperden de annern
 Karren achter un vörn mit em üm de Wette, well am ersten
 up den Markt is; Junge, dat wedd 'n slimmen Advent!
 ‚Janbernd, holt, holt!‘ rop de Olle Fritz un packde em
 unnen an de Beene. Dunnerknipsel dachde Janbernd, de
 noch an 't Slopen un Drömen was, ‚sidd de Düwel achter
 mi?‘ Un he sög 'n witt Gespenst in de Karre un slög 'n
 Krüz: ‚Heilige Dreifaltigkeit!‘ Un haude up de Perde, un
 de Olle Fritz kröp noch dichter ran un röp: ‚Verfluchter
 Tölpel!‘ ‚Gelobt sei Jesus Christus!‘ röp de Knech. Un de
 Olle Fritz packde em an den Kragen, jüst äs se in Mönster
 herin rappelden, und röp: ‚Du kriggs dusend Dalers, wenn
 du still höls!‘ Wenn de Düwel dusend Dalers giw, mot 'n
 Geschäft dran sidden – dachde use Knech un hörde sick de
 Geschichte mit de Frau an. ‚Gut –‘, sehr he – ‚wenn du de
 Könning von Prüßen bis, kannst tahlen! Krup ran un sedd
 di to mi up 'n Bock, de Unnerbuxen unner dat Leder-
 verdeck, un föhr erst mit mi de Mellek an de Döhrn – ick
 kann se nich surn¹⁴⁴ loten – de dusend Dalers bint för mi,

de Mellek för de Burn!‘ So moßde de Olle Fritz düssen Morgen de Melk dör ganz Mönster förn mit Unnerbuxen up’n Wagen. Män kurert was he doch nich – – «

»’n anner Bur hadde famose Bern¹⁴⁵ in ’n Gon. He plückede sick twe af un gönk up ’t Schloß. He dachte, de Olle belohnt mi wacker!

„Kik, wat dat för Dinger sind – so dicke häbt Ji nich in Ju Gorn, wat?“

„Junge, nee!‘ sehr de Könnig –, ,de willt wi doch äs forts probren . . . (he was mangs¹⁴⁶ heller gitzig) . . . du häs ja ok woll Hunger kregen unnerwegs un kanns di de annere Ber etten, ick frett düsse hier!’

Ick sall di kriegén, dachte de Bur, nöm ganz ruhig de ene Ber trügge¹⁴⁷, putzte se örwer ’n Ärmel af un nöm noch ’t Taskendok herut, spödderde¹⁴⁸ up de Ber un wiskede vön ale Kanten un woll se ok noch mit ’t Meß¹⁴⁹ abschellen.

„Kerl, so fein Ost! Das ißt man so –‘, sehr de Olle Fritz, un he bet al drinne, datt de Saft em in den Hals löp –, ,obers worüm maks du düsse lange Umstände, he –?“

„Majestätken –‘, sehr de Bur –, ,as ick de Bern vön den Bom plückede, is mi ene in de depe Meßkuhle¹⁵⁰ falln un ick wet nich, wel dat is vön de beden!’

Dor häw em de Olle Fritz forts ut ’t Huse smetten.«

»Enes Dags kwam de Uhlenspergel up ’t Schloß. De Könnig sadd jüst unner ’t Schermesser un was insept üm ’t ganze Gesich. „Wat wuß du?“ frög He den Uhlenspergel. „Ick will den König bekiken!“ „Doran is nich vull to sehn –“, sehr de Olle Fritz. „Worüm denn nich –?“ „De lott bloß Nierse un Ogen sehn – anners nich!“ „Klüchtig¹⁵¹ –“, sehr de Uhlensperge! – ,wenn he nich mähr senn lodd, dann mott he ja in de Buxe pissen – adjüs!“ «

»He spröck: „In meinem Lande kann jeder sein Fasson tragen!“

Ich entgegnete: „Ich glaub, der Ausspruch heißt anders, nämlich: „In meinem Lande kann jeder nach seiner Fasson selig werden . . .“

„Is dat dann wat anners –?“ fragte der alte Philosoph –
„du Pokäs¹⁵² –?“«

»En Bur hadde so dicke Röwen kregen, datt he sehr:
„Jo, Mamma, de mott ick äs den Ollen Fritz wisen, de
soll Ogen maken!“ Un he nöm de Röwe gau unnern Arm
un gönk to em up ’t Schloß.

„Kik, wat dat für Röwen bint –!“ sehr he un stelde se
vör em up ’t Thron – „de weggt woll twintig Pund!“

De nöwe gönk in den Thronsaal rund, un se ver-
wünnerden sick ale, am mesten de Olle Fritz.

„Das erfordert eine Belohnung –“, sehr he – „goh in
minen Perdestall un sök di dat beste Perd herut!“

Dunnerkiel! dor stönden woll fiftig dusend Perde, en
noch better äs dat andere. De Bur nöm sick en hert, spröng
up und red no Hus. As he so hoch up sid¹⁵³ un an sinen
Nober vörbi red, kek de ut dat Fenster un is vör Nid giftig
un blau wodden. He hadde all lange Strit mit em.

„Wochde, di sall ick dat Smolt vön ’t Botteram
lecken¹⁵⁴ –“, lurte he – „ick will noch wat Betteres noh Hus
bringen fis ’n Perd!“

He was ’n riken¹⁵⁵ Kerl un nöm sin allerbest Perd, schürt
et fein blank, slög em funkelnde Isen¹⁵⁶ uner, smert d’e
Hufe mit Teer swatt, flöcht em bunte Bänder mit Röskes in
de Mähne un tröck los: „Dat giw sicher ’n Sack voll
Dukaten!“

„Kik, wat düt för ’n Perd is!“ röp he to ’n Ollen Fritz –
„schönere Perde giw ’t nich bi Buerslud in ’t ganze Land,
wat?“

„Dor häs du rech –“, sehr de Olle Fritz – „ick danke di ok
für din schön Geschenk – nu will ick di doch ok wat wisen,
wat du din Lerwdag¹⁵⁷ nümmer nich to Gesich kregen
häs“, – und He wisede em de dicke Röwe un sehr:

„De schenk ick di äs Andenken; so ’n düchtigen Kerl äs
du, de mott ok wat Extras hebben!“

Jau – den Ollen Fritz, de häw alles wußd; den konn kin
Mensk wat vormaken!«

»Täll mi de Hohre¹⁵⁸ –!“ sehr He to Seidlitz, wenn de
Mann vör de Slacht to upgeregt was – «

»De Olle Fritz hadde ene Maged, de was all füftig Johr in 'n Huse un hadde ale Ministers al up 'n Arm dragen. As de Dag kommen was, klingelde de Olle Fritz in den Sall un röp: ‚Siska¹⁵⁹ sall kommen!‘ De Maged kwam. ‚Wat wu du hääbben för din lang flitig Arbeten – seggt man open herut, ick girw 't di –!‘ – ‚O Här – nix!‘ – ‚Du lüggst – segg 't herut, anners werd ick dull!‘ – ‚O Här – bloß de Bitte, datt ick bet an minen selligen Dot bi Ju bliwen kann!‘ – ‚Du lüggst – wat wuß du hääbben, segg 't doch, Siska!‘ – ‚O Här – wenn ick 't dann seggen soll, ick bin all 'n bettgen stif in de Knocken – lot mi morgens 'n Stündken länger slopen un den Koffi an 't Bedde brengen!‘ – ‚Ok dat is nich din schönster Drom – du lüggst! Ick spasse nich mähr, seg, wat is 'et?‘ – ‚O Här – ick hääw 'n arm Süsterkind¹⁶⁰, dat kann nich hiroten, giw em doch 'ne Utstür un sin olt Moder ne klene Rente!‘ – ‚Siska, Siska – worüm segg du nich de Wohrhet?‘ – ‚O Här – ick wet¹⁶¹ nix Beteres, ick verlot mi nu ganz up Ju!‘ – ‚Gut, dann will ick 't di seggen, wat du am lerwsten wills – enmol sülwst¹⁶² in 'ne wittsidene Kringoline mit 'n Fächer in Hansken¹⁶³ un Diener up 'n Buck dör ganz Potsdam kutschieren!‘ – ‚Jau, Här – jau Här, jau, jo, jau-jo, dat möcht' ick, dat wör fein, jau Här!‘ – ‚Kickste¹⁶⁴ woll – Ji Wiwer bliwt unwis all lerwdag, obers wat ick verspreck, dat hol' ick!‘

Un so konn de ole Maged mit 'ne wittsidene Krinoline un 'n Fächer in gele¹⁶⁵ Hansken up 'n Wagen vön den Ollen Fritz, 'n goldenen Kutscher up 'n Buck, den ganzen Dag up un dahl enmol dör ganz Potsdam sich satt spazeren föhrn.

‚Gott ja, well 't lang haw, de lött 't lang hangen –‘, sehr de Düwel, dor bünd he sick de Planke an 'n Stert – «

»De Olle Fritz hadde Tannpien. Ok dat Flötenspelln woll nich helpen, ok de dicke Trumm nich – he hülde de Ziethen soll em de Kusen¹⁶⁶ trecken! De was ja de Tapferste, un 'n annern woll He nich dran loten. ‚Pack obers gut an – bedenk, datt ick de Könning bin, de di kann köppen loten – mak genau!‘

Un de Generol Ziethen spödderde in de Füste un woll de

Tange ansedden – – un hadde doch nich Kurasche: ‚Ick kann di woll bi Zorndorf helpen – man hier is ’t to gefährlick!‘

‚Ick werd verrückt! Ick werd verrückt! Ick holt ’t nich mähr ut! De ganze Backe is all dick! O Jesu, Barmherzigkeit!‘

‚Män de Doktor Isenbort is jüst hier –‘, sehr Seidlitz – ‚de wed immer woll Bescheid un is ’n findigen Kerl!‘

‚Jau, dat is ’n rawinierden Schlingel!‘ röp de Olle Fritz. Un Isenbort kwam.

‚Treck mi de Kusen, nich di schenert¹⁶⁷ vör den Könnig – mak jüst, as wenn ick bloß ’n gewöhnlichen Musketier wör! ran!‘

‚Kleinigkeit –!‘ sehr Isenbort – ‚dat will wi maken!‘ Un löt den Ollen Fritz up de Erde sidden, he stellde sick hoch up ’n Stohl, krepelde de Ärmels, nömm den Kopp vön den Ollen Fritz tüschen de Knaie un kommanderte: ‚En – twe – drei!! Im Namen der Dreifaltigkeit – los!!!‘ un raks! ramsdidübel! brök de Kerl em de Kusen in dusend Stück kapod, un de Olle Fritz grep em an den Hals: ‚Schinder, Luder, Mörder du –!‘

De Isenbort kek em verwünnert an:

‚Wat denn –? ick doh män jüst so, as wenn du ’n Musketier wörs!‘ . . . Jo, wel mit den Düwel föhrd, mott dat Postgeld för em mitbetahlen!«

En Pasche¹⁶⁸ hadde den Könnig sie Geldbür heimlich ut de Taske nommen, as de Olle in ’t Bedde lagg. He wüßde woll, wel dat wirn was, un sehr nix. ‚Späßig –‘, mende He an ’n Middagsdisk – ‚datt ick alles ut de Buxe verlere – ick glöwe, de Kammerfrau mott mi äs de Tasken stoppen, se mött Löcker hääben!‘ De Pasche döhr ganz unschüllig und röhrde mit den Löppel in de Suppe. ‚Dat wöhr doch to schade –‘, sehr de Olle – ‚wenn ick nu ok noch mine beste Snufftabaksdose verleren sollt’ – ick kann se gar nich missen un drag se altid in de linke Taske hier!‘

Later¹⁶⁹ gönk He in den Park un stoppede ne Pogge¹⁷⁰ in de Taske.

As He nu wehr in ’t Himmelbedde lagg un de Quasten